

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 7 (1931-1932)
Heft: 10

Artikel: Die Form des Bildes
Autor: Griot, Gubert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065292>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Form des Bildes

Oft überrascht uns in einer « Illustrierten » die vielleicht nicht einmal besonders sorgfältige Reproduktion eines Gemäldes durch eine am Original gar nicht wahrgenommene Schlag- und Überzeugungskraft. Es ist, als ob diese einfarbige und dazu noch verkleinerte Wiedergabe den Gedanken des Bildes deutlicher zur Sprache brächte als das Bild selbst, das wir ja in der Ausstellung auch gesehen aber kaum beachtet hatten. Etwa aus Unverständnis nicht beachtet? Vielleicht doch weil der Maler ihm die falsche Form gegeben hatte! Die Form des Bildes und seine Idee entspringen derselben Sekunde und nicht einem zufälligen Zusammenspiel. Pierre Loti sagte, als man ihn drängte, sein Buch über die orientalische Frauenfrage zu schreiben, ja, er denke daran, aber « ich sehe es noch nicht ». Ein Künstler, der sein Werk willkürlich beginnt, bevor er es sieht (die Idee fertig als Bild greifbar in seiner Stofflichkeit vor sich sieht) vergreift sich leicht in der Form. Wahrscheinlich sah Rembrandt seine Bilder schon fertig als Radierung oder Gemälde vor sich, bevor er an ihre Ausführung in dieser oder jener Form ging, wahrscheinlich kam eine Ausführung für ihn solange gar nicht in Frage, als eine Idee noch nicht von selbst in einem bestimmten konkreten Gewand dastand. Nur dem sogenannten Dilettanten ist es vorbehalten, seiner geliebten Idee das prächtigste und weiteste Gewand zu verleihen, das er auftreiben kann.

Aber die Kunst ist Mass und Ordnung,

und der Künstler ist der sich Unterordnende. Er ordnet sich dem unter, was er sieht, und was er sieht, gehört in den Kreis des grossen Rhythmus, der alles verbindet (Konkretes und Abstraktes) und hat keine Verschönerung notwendig, sondern nur Aufzeichnung und gestattet keine willkürliche Abänderung.

Die Zahl der Formen des Bildes ist unbeschränkt: Grösse und Material und Format der Fläche, bunt oder schwarzweiss oder tonig, Pinsel oder Stift oder Druck, glänzende oder stumpfe Farbe — und wenn das Bild gut ist, scheint uns seine Form so selbstverständlich, dass wir kaum aufmerksam werden auf sie.

Derart sind wohl die Radierungen Ernst Georg Rüeegg's aufgezeichnet nach dem Bild, das der Künstler fertig vor sich sieht, und das nicht etwa in Farben gemalt, sondern auf Kupfer radiert sein will, damit die Eigenlebendigkeit seiner Linie — und hier kämen wir vielleicht darauf, dass notwendigerweise nicht alle Formen von allen Menschen gleich gut verstanden werden, aber es sollte nur einmal auf die allgemeine Bedeutung der Form hingewiesen werden, die noch dieselbe ist wie zu den Zeiten da Albert Dürer schrieb: « Daraus kummt, das Manicher etwas mit der Federn auf ein halben Bogen Papiers reisst, oder mit seim Eiselein in ein kleines Hölzlein verstitcht, das würd künstlicher und besser dann eins Andern grosses Werk, daran derselb ein ganz Jahr mit höchstem Fleiss macht. Und diese Gab ist wunderlich. »

Gubert Griot.